

Facharbeit

Wie beeinflusste der Bergbau die Stadt
Recklinghausen soziokulturell und politisch?



König Ludwig Schacht II (ca. 1910)

Kurs: Geschichte, GEP6

Name des Fachlehrers: Dr. phil. Marco Zerwas

Eingereicht von: Linus Maximilian Emil Eufinger

Datum der Abgabe: 28.03.2023

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	3
2. Der Industrialisierungsprozess in Recklinghausen von 1869 bis 1914.....	5
2.1 Die Gründung und Entwicklung der Zechen in der Stadt Recklinghausen.....	5
2.2 Die Bevölkerungsentwicklung der Stadt Recklinghausen	8
2.3 Die Gründung von Arbeitervierteln in der Stadt Recklinghausen	10
3. Die Zuwanderung aus Osteuropa nach Recklinghausen bis 1914	13
3.1 Die Geschichte der Ruhrpolen in der Stadt Recklinghausen bis 1914 - Zuwanderung, Beweggründe und Leben der Ruhrpolen	13
3.2 Die Germanisierungspolitik und ihre Folgen.....	15
4. Die Entwicklung der Parteienlandschaft von einem Ein- Lager-System hin zu einem Vier-Lager-System in der Stadt Recklinghausen bis 1914	17
5. Schlussfolgerungen.....	22
6. Literaturverzeichnis	24
7. Selbstständigkeitserklärung	25

1. Einleitung

Vor 154 Jahren – 1869 – begann die Industrialisierung in der Stadt Recklinghausen mit dem Aufbaubeginn der Zeche „Clerget“, die im Volksmund auch „Klärchen“ genannt wurde und von der belgischen Aktiengesellschaft Société Civile Belge des Charbonnages d’Herne-Bochum in Auftrag gegeben worden war. In den 132 Jahren, in denen Bergbau in Recklinghausen stattfand, beeinflusste dieser die Stadt sozial und politisch. Aus einer bürgerlich-bäuerlich geprägten Stadt im Norden des Ruhrgebiets entwickelte sich in kürzester Zeit eine urbane Kreishauptstadt, die industriell geprägt war.¹ Ich selbst lebe seit meiner Geburt in der Stadt Recklinghausen, die noch viele Relikte der vergangenen Zeit aufweist. Recklinghausen hatte im Dezember 2021 registrierte 119.435 Einwohner.² 1870 waren dies gerade einmal 4.665 gewesen.³ Deswegen stellte ich mir die Frage, wie sich meine Heimatstadt in so kurzer Zeit zu einer Kreisstadt dieser Größe entwickeln konnte. Diese Entwicklung fand besonders vom Beginn der Industrialisierung in Recklinghausen bis zum ersten Weltkrieg, also zwischen 1869 und 1914 statt. Deshalb werde ich in der vorliegenden Facharbeit speziell auf folgende Fragen eingehen: Wie entwickelte sich der Bergbau in der Stadt Recklinghausen zwischen 1869 und 1914 und wie wirkte sich dieser Industriezweig auf die Bevölkerungszahl in Recklinghausen aus? Da die Stadt Recklinghausen 1870 nur 4.665 Einwohner hatte und damit strukturell nicht auf einen extremen Bevölkerungszuwachs vorbereitet war⁴, stellt sich zudem die Frage, wie die Stadt die aus der Industrialisierung resultierende Wohnungsnot lösen konnte und welche Rolle die Zechen bei der Lösung des Problems spielten. Außerdem ist in diesem Zusammenhang relevant, mit welchen Zielsetzungen die Zechen geplant wurden und inwiefern diese Ziele und Pläne erfüllt werden konnten. Des Weiteren war die Stadt Recklinghausen „1900 mit seinem prozentualen Anteil die polenreichste Stadt des Westens“.⁵ Somit lassen sich auch die Fragen ableiten, welche Rolle die Ruhrpolen im Bergbau der Stadt spielten und inwiefern sie sich in die Recklinghäuser Gesellschaft integrierten. Durch die Industrialisierung entstand außerdem ein Industrieproletariat im Deutschen Reich und in anderen Industriestaaten. Die Reichsregierung förderte dabei ein kapitalistisches System, indem die Interessen der Arbeiter zu Beginn der Industrialisierung oft nicht berücksichtigt wurden, da diese meistens nicht mit den Interessen der Regierung und der Unternehmer vereinbar waren.⁶ Die „Soziale Frage“⁷ war ein politisch relevantes Thema, das einen wesentlichen Teil der deutschen Bevölkerung ansprach. Durch den damit einhergehenden Aufstieg der Sozialdemokraten, Sozialisten und Kom-

¹ Kordes, Matthias, Möllers, Georg und Pohl, Jürgen: 1000 Jahre Stadtgeschichte(n). Ricoldinchuson-Recklinghausen, Recklinghausen 2017, hier: S. 60.

² Stadt Recklinghausen: Statistischer Jahresbericht, 2021, www.recklinghausen.de/inhalte/startseite/rathaus_politik/Dokumente/Statistischer_Jahresbericht_2021_Recklinghausen_Final.html#2_Bev%C3%B6lkerung (eingesehen am 13.03.2023).

³ Gladen, Albin: Der Steinkohlebergbau im Vest als Städtebildner der Neuzeit. Entstehung und Ausformung der Industriestadt Recklinghausen, in: Bresser, Klaus und Thüer, Christoph (Hrsg.): Recklinghausen im Industriezeitalter, Recklinghausen 2000, S. 103-110, hier: S. 106.

⁴ Schüpp, Norbert: Von Bruch zur Südstadt. Entwicklung eines Recklinghäuser Stadtteils, Recklinghausen 1972, hier: S. 96.

⁵ Burghardt, Werner: „Die polnischen Arbeiter sind... fleißig und haben einen ausgeprägten Erwerbs-sinn...“ - Zur Geschichte polnischer Bergarbeiter in Recklinghausen 1884-1924, in: Bresser, Klaus und Thüer, Christoph (Hrsg.): Recklinghausen im Industriezeitalter, Recklinghausen 2000, S. 401-424, hier: S. 401 f..

⁶ Vgl. Born, Karl Erich: Wirtschafts- und Sozialgeschichte des Deutschen Kaiserreichs, Stuttgart 1985, hier: S. 147.

⁷ Vgl. Schmoller, Gustav: Die Soziale Frage, Berlin 2013.

munisten, der sich besonders im Ruhrgebiet vollzog, stellt sich die Frage, inwiefern der Bergbau mit dem einhergehenden sozialen Wandel die Politik veränderte und welche Position dabei die Ruhrpolen einnahmen.

2. Der Industrialisierungsprozess in Recklinghausen von 1869 bis 1914

2.1 Die Gründung und Entwicklung der Zechen in der Stadt Recklinghausen

Dieses Kapitel setzt sich mit der Geschichte der Zechen Clerget bzw. Recklinghausen I/II, König Ludwig und General Blumenthal auseinander. Nachdem 1855 Bohrungen ergebnisreich waren, erwarb die Aktiengesellschaft Société Civile Belge de Charbonnages d'Herne-Bochum, die von französischen und belgischen Investoren gegründet worden war, Grundstücke im Stadtteil Suderwich. Aufgrund des deutsch-französischen Krieges wurde die Teufe jedoch von Kriegsbeginn bis 1871 unterbrochen. Vier Jahre später begann dann der Förderungsbeginn.⁸ Die Abbildungen 1 und 2 veranschaulichen die Mitarbeiterzahl und die Förderung in Tonnen Steinkohle der Zeche Clerget, die im Volksmund auch „Klärchen“ genannt wurde.⁹

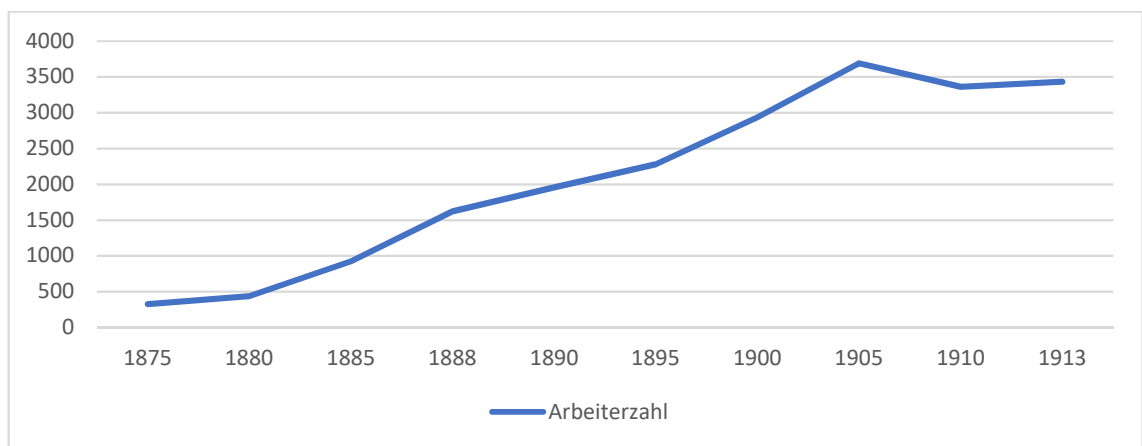


Abbildung 1: Arbeiterzahl der Zeche Clerget von 1875 bis 1913¹⁰

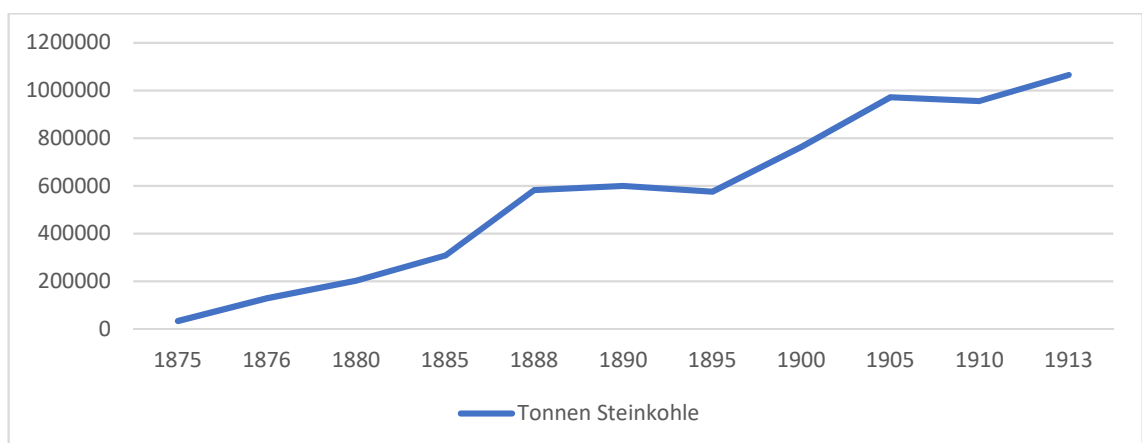


Abbildung 2: geförderte Tonnen Steinkohle der Zeche Clerget von 1875 bis 1913¹¹

⁸ Meier, Norbert und der Förderverein Bergbauhistorischer Stätten Ruhrrevier e.V.: Die Zechen Recklinghausen, Julia und von der Heydt. Steinkohlenbergbau in Recklinghausen-Süd und Herne, Recklinghausen 2016, hier: S. 93.

⁹ Kreis Recklinghausen, der Landrat: Beiträge zur 132jährigen Geschichte des Steinkohlenbergbaus in Recklinghausen, Recklinghausen 2001, hier: S. 21 f..

¹⁰ Ebda., S. 20 f..

¹¹ Ebda., S. 20 f..

Des Weiteren wurde 1884 die Förderung in einem zweiten Schacht im Stadtteil Hochlar-mark begonnen. Nachdem die Harpener Bergbau AG 1889 die Zeche Clerget übernommen hatte, wurden beide Schächte in Recklinghausen I (Schacht I) und Recklinghausen II (Schacht II) unbenannt. Im Jahr 1891 nahm Recklinghausen I den Betrieb der ersten Kokerei auf, die den Umsatz der Zeche weiter steigen ließ. Die Arbeiter der Zeche Recklinghausen I erhielten 1906 einen Stundenlohn von 5,12 Mark.¹²

Die Zeche General Blumenthal begann 1878 mit der Förderung, nachdem Bohrungen im Jahr 1872 erfolgreich gewesen waren und die Zeche alle Grubenfelder zugesprochen bekommen hatte. Doch bereits 1880 musste der Betrieb für sechs Monate unterbrochen werden, da ein Wasserdurchbruch die weitere Arbeit verhinderte. Bereits ein Jahr vor der Zeche Recklinghausen I nahm General Blumenthal die erste Kokerei in Betrieb. Im Gegensatz zu anderen Zechen in der Umgebung musste General Blumenthal 1902 aber 574 Arbeiter entlassen. 1904 konnte jedoch bereits eine neue Kokerei für die Schächte 4 und 5 in Betrieb genommen werden und 1912 die Kokerei für den sechsten Schacht.¹³ Der Lohn für einen Hauer lag ähnlich wie bei Recklinghausen I bei 5,25 Mark die Stunde.¹⁴ Die Abbildungen 3 und 4 stellen die Arbeiterzahl sowie die Fördermengen der Zeche General Blumenthal von Förderbeginn bis 1913 dar:

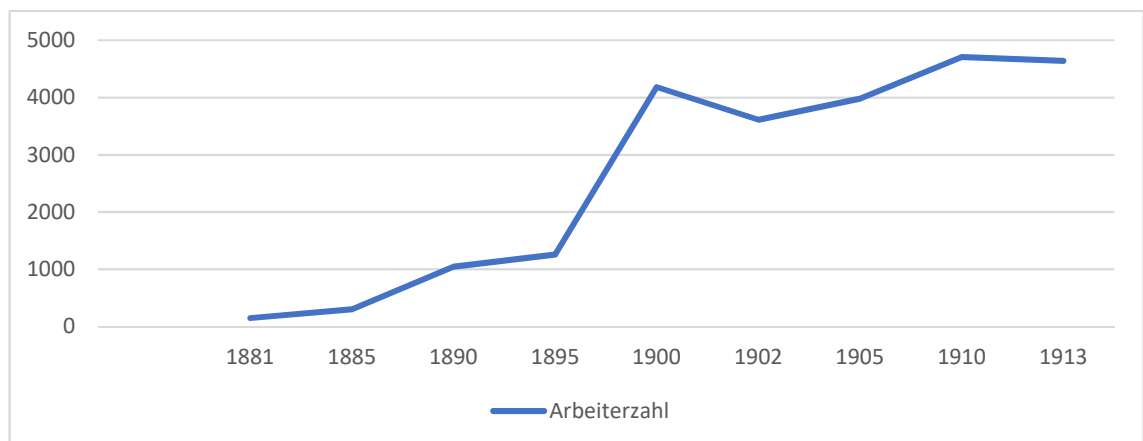


Abbildung 3: Arbeiterzahl der Zeche General Blumenthal von 1881 bis 1913¹⁵

¹² Jochims, Frank und Oboth, Christoph: Kleine Geschichte des Steinkohlenbergbaus im Ruhrgebiet, Mönchengladbach 2016, hier: S. 104.

¹³ Kreis Recklinghausen, der Landrat: Steinkohlebergbau in Recklinghausen, S. 35 f..

¹⁴ Jochims und Oboth: Steinkohlebergbau im Ruhrgebiet, S. 104.

¹⁵ Kreis Recklinghausen, der Landrat: Steinkohlebergbau in Recklinghausen, S. 35 f..

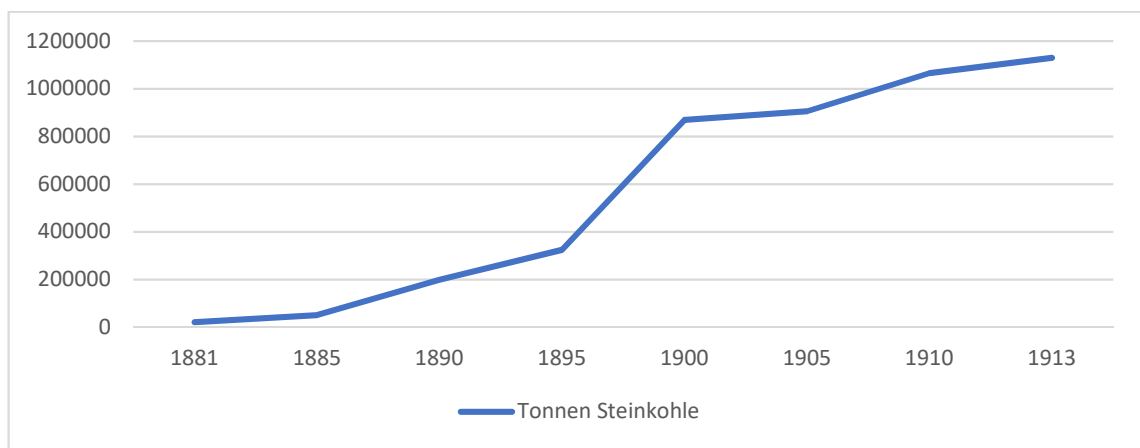


Abbildung 4: geförderte Tonnen Steinkohle der Zeche General Blumenthal von 1881 bis 1913¹⁶

Die Kohlegrube König Ludwig (vor dem Teufbeginn 1872 „Henriettenglück“) erhielt zwischen 1856 und 1857 die Rechte für die Felder Henriettenglück I-III. Im Gegensatz zu den anderen Zechen erwies sich das Abteufen hier als sehr schwierig, was die Inbetriebnahme lange verzögerte. Nachdem 1872 mit der Teufe begonnen wurde, kam es bereits zwei Jahre nach Beginn zu Wassereinbrüchen, die das Unternehmen finanziell belasteten und bis 1882 für Unterbrechungen und Probleme sorgten. Trotz der Schwierigkeiten konnte die Zeche 1885 mit der Förderung beginnen.¹⁷ Die Gesamtkosten beliefen sich bis dahin auf 4.625.713 Mark. Zu Beginn verkaufte die Zeche die Kohle un bearbeitet, weshalb der Erlös mit 4,8 Mark pro Tonne im Jahr 1886 vergleichsweise niedrig war. Durch den Bau einer Waschanlage konnte der Erlös pro Tonne Kohle jedoch auf 6,47 Mark im Jahr 1889 gesteigert werden. Das qualitativ höherwertige Koks, das durch die Inbetriebnahme einer Kokerei ab 1888 hergestellt werden konnte, erzielte sogar 12,15 Mark. Mit dem Erfolg der Zeche stieg auch der Lohn der Arbeiter. Während ein Hauer auf König Ludwig 1886 2,91 Mark die Stunde verdiente, erhielt er 1906, wie auch ungefähr in anderen Zechen, 5,38 Mark.¹⁸ Mit einer weitaus höheren Fördermenge und bei zudem größerer Nachfrage in den folgenden Jahren erreichte König Ludwig im Jahr 1913 mit 4.800.409 Mark ihren höchsten Betriebsgewinn. Dazu trug aber auch das Kohle-Syndikat bei – ein Kartell, das die Preise stabilisierte und den Kampf um den niedrigsten Kohlepreis beendete.¹⁹ Die Kohlegrube König Ludwig trat dieser Vereinigung bereits 1893 bei. Die Abbildungen 5 und 6 veranschaulichen die Entwicklung von Kohleförderung und Arbeiterzahl der Zeche König Ludwig:

¹⁶ Ebd.

¹⁷ Ebd., S. 57 f..

¹⁸ Förderverein Bergbauhistorischer Stätten im Ruhrrevier e.V. und Thüer, Christoph: Unsere Zeche König Ludwig. Wiege der Ruhrfestspiele und mehr..., 1. Auflage, Werne 2005, hier: S. 16 f..

¹⁹ Vgl. Spethmann, Hans: Bausteine zur Geschichte des Rheinisch-Westfälischen Kohlen-Syndikats, in: Deutsche Kohlezeitung, 1943, hier: S. 41 f..

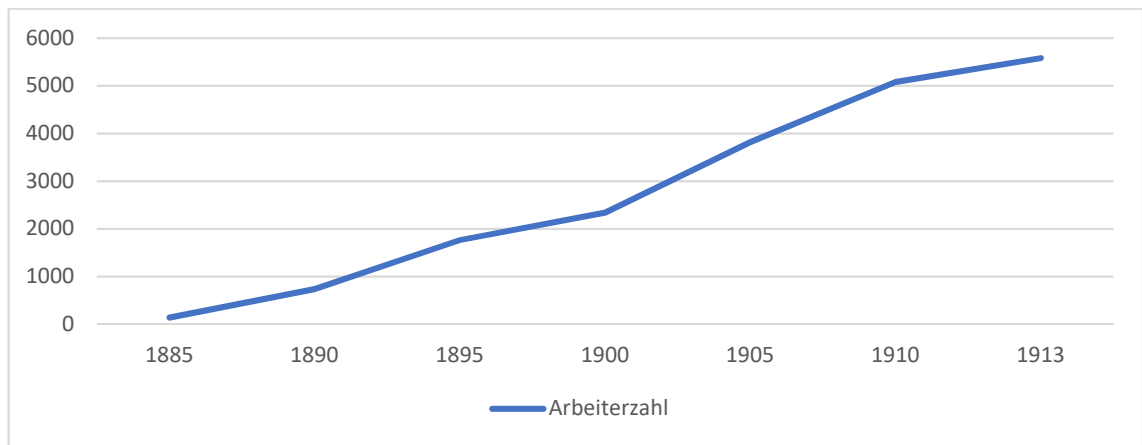


Abbildung 5: Arbeiterzahl der Zeche König Ludwig von 1885 bis 1913²⁰

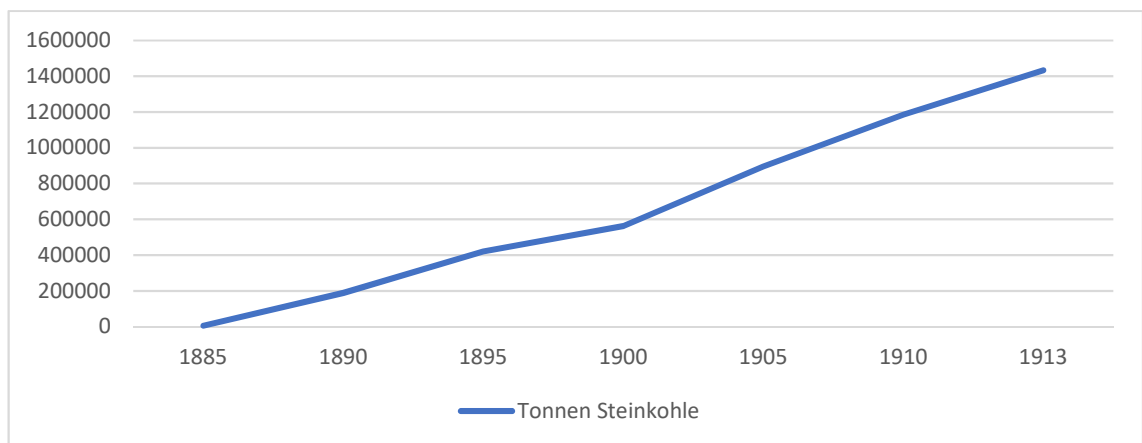


Abbildung 6: geförderte Tonnen Steinkohle der Zeche König Ludwig von 1885 bis 1913²¹

2.2 Die Bevölkerungsentwicklung der Stadt Recklinghausen

Der rasant steigende, hohe Personalbedarf des Bergbaus und seiner nachgeordneten Unternehmen und Einrichtungen konnte durch die ortsständige Bevölkerung natürlich in keiner Weise bedient werden. Daher mussten sich die Bergbauunternehmen schon früh dem Anwerben von Arbeitskräften aus dem engeren und weiteren Umfeld widmen.²² Nachdem auch aus den umgebenden Gebieten nicht mehr genügend Arbeitskräfte gewonnen werden konnten, begannen die Unternehmen ab 1875²³ zunehmend mit der Einstellung von Einwohnern aus „den nordöstlichen Provinzen des Deutschen Reichs und aus Westpolen“²⁴, wobei die Menschen sich durch die Arbeit in den Zechen ein festes Einkommen sowie einen damit zusammenhängenden besseren Lebensstandard erhofften. Wegen dieser Zuwanderung aus dem Osten stieg die Bevölkerung der Stadt Recklinghausen von 5.968 im Jahr 1875 auf 53.701 1910.²⁵ Das höchste Zuwanderungswachstum im Verhältnis zur Bevölkerung betrug dabei 183% zwischen 1880 und 1895. Dieser Anstieg ist mit dem Förderungsbeginn der Zechen Clerget 1875, General

²⁰ Kreis Recklinghausen, der Landrat: Steinkohlebergbau in Recklinghausen, S. 57 f..

²¹ Ebda..

²² Gladen, Der Steinkohlebergbau im Vest, S. 104.

²³ Ebda., S. 104 f..

²⁴ Ebda., S. 105.

²⁵ Statistisches Amt Recklinghausen Fach 105, Nr. 57-60.

Blumenthal 1878 und König Ludwig 1885 zu erklären. Abbildung 7 zeigt die Arbeiterzahl in den drei genannten Zechen von 1875 bis 1913.

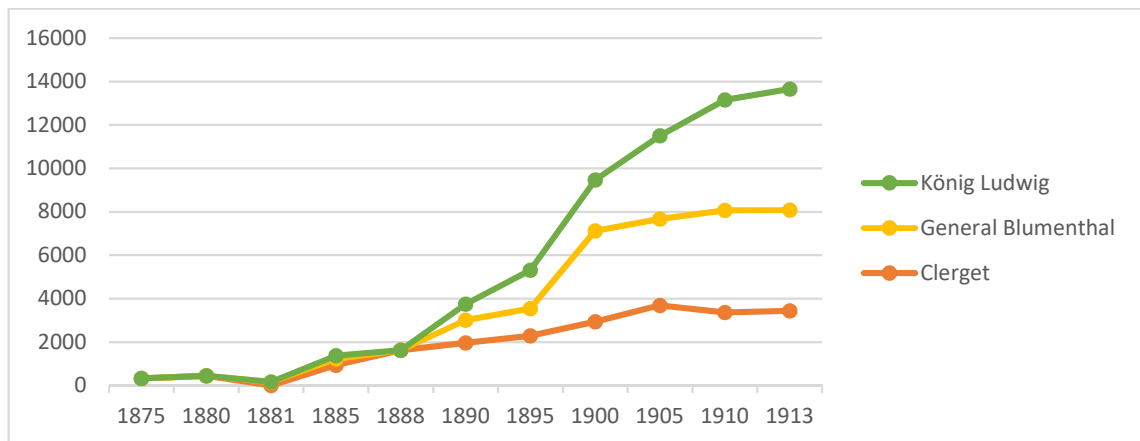


Abbildung 7: Arbeiterzahl der Zechen König Ludwig, General Blumenthal und Clerget von 1875 bis 1913²⁶

Des Weiteren lag der Anteil der in den drei Schachtanlagen Beschäftigten an der Gesamtbevölkerung Recklinghausens zwischen 24,5% 1895 und 27,9% 1913, was die enorme Bedeutung der Bergwerke hervorhebt. Die Arbeiterschaft der Zechen Clerget, König Ludwig und General Blumenthal stammte zudem 1893 zu 51,7% nicht gebürtig aus Westfalen oder der Rheinprovinz, sondern war überwiegend aus den Ostprovinzen des Deutschen Reichs nach Recklinghausen zugezogen.²⁷ Durch das Überschreiten von 30.000 Einwohnern wurde Recklinghausen am 01.04.1901 kreisfrei und konnte sich damit selbstständiger entfalten. Wie im übrigen Deutschen Reich entwickelte sich auch in Recklinghausen die Bevölkerung durch die Industrialisierung weg von ländlich-bäuerlich geprägten Strukturen.²⁸ Das „natürliche Bevölkerungswachstum“ entsprach ebenfalls dem allgemeinen Trend Ende des 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts in industrialisierten Staaten, der auf eine hohe Geburtenrate und eine tendenziell höhere Lebenserwartung zurückzuführen war.²⁹ Tabelle 1 stellt mit der Differenz von Geburten- und Sterberaten diese natürliche Bevölkerungsentwicklung für Recklinghausen von 1870 bis 1905 dar, wobei die Angabe zur Population in der zweiten Spalte auch die Migration mit einbezieht:

²⁶ Kreis Recklinghausen, der Landrat: Steinkohlebergbau in Recklinghausen, S. 20 f., 58 f., 36 f..

²⁷ Taeglichsbeck, Belegschaft, Bd.II, 1896, Tabelle II.

²⁸ Gladen: Der Steinkohlebergbau im Vest, S. 105.

²⁹ Ebda., S. 105 f..

Tabelle 1: Natürliche Bevölkerungsentwicklung der Stadt Recklinghausen³⁰

Jahr	Population der Stadt Recklinghausen	Differenz Geburten- und Sterberate	Differenz Geburten- und Sterberate in %
1870	4.665	36	0,77%
1875	5.968	-21	-0,35%
1880	7.296	101	1,38%
1885	9.199	316	3,44%
1890	14.041	388	2,76%
1895	20.644	612	2,97%
1900	34.010	1.059	3,11%
1905	44.396	1.586	3,57%

2.3 Die Gründung von Arbeitervierteln in der Stadt Recklinghausen

Wegen des Aufstiegs des Bergbaus und seiner abhängigen Sektoren in Recklinghausen zogen viele Menschen auf der Suche nach Arbeit in die Stadt, was eine Wohnungs-knappheit auslöste. Hierauf folgten wiederum steigende Baukosten, da Bodenpreise und Löhne von Bauarbeitern durch die hohe Nachfrage stiegen. Obwohl der Ausbau des Bergbaus bereits ab 1875 stark anstieg, nahm der Bau von Wohnhäusern erst ca. 1890 richtig Fahrt auf. Dieser Verlauf lässt sich zum Beispiel damit erklären, dass zu Beginn der Wohnungsnot nur sechs Zimmereien, die 40 Handwerker beschäftigten, in Recklinghausen ansässig waren. Arbeiter und Angestellte wechselten im Bergbau häufig für bessere Lebensbedingungen kurzfristig den Arbeitsplatz, weswegen sich die Zechen schließlich sehr darum bemühten, Wohnraum zu schaffen. Der Wechsel von Arbeitern führte nämlich dazu, dass die Förderleistung der Zechen nicht ihr volles Potential entwickeln konnte, was den Gewinn reduzierte. Schüpp erklärt dies mit dem gestiegenen Verwaltungsaufwand sowie der Integration und Anlernung neuer Arbeiter in der Belegschaft.³¹ Das Ziel der Bergbauunternehmen war dementsprechend auch, „einen treuen Beamtenkörper und einen Stamm anhänglicher Arbeiter [zu] schaffen“.³² Die gebauten Unterkünfte dienten aber ebenfalls dazu, die Arbeiterschaft politisch und sozial zu kontrollieren. Die Stadtverwaltung selbst war von den Zechenvierteln nicht begeistert, da die Befürchtung bestand, dass das Stadtbild aufgrund der Kolonien eintönig wirken könnte.³³ Die Beteiligung der Bergwerke an der Errichtung von Zechensiedlungen hatte zwischen 1867 und 1914 einen sehr starken Einfluss im Kampf gegen die Wohnungsnot und trug wesentlich dazu bei, dass es in Recklinghausen 1910 bereits 2.924 Wohnhäuser gab (1867: 586, 1885: 866).³⁴ Die Zechenviertel ermöglichten deshalb das Wachstum der Bergbauindustrie in Recklinghausen. Aufgrund dieses starken Einflusses soll sich dieses Kapitel der Entwicklung der Arbeiterkolonien widmen. Hierbei wird besonderer Fokus auf die „Alte Kolonie“ der Zeche Recklinghausen I, die „Dreieckskolonie“ der Schachanlage

³⁰ Ebda., S. 106.

³¹ Schüpp: Von Bruch zur Südstadt, S. 95 f..

³² Ebda., S. 96.

³³ Ebda., S. 95.

³⁴ Ebda., S. 94.

Recklinghausen II und die Geitenfeldsiedlung der Zeche König Ludwig und ihre Umgebungen gelegt. Die Société Civile Belge de Charbonnages d'Herne-Bochum begann 1884 mit dem Bau einer Arbeiterkolonie für die Zeche Clerget westlich der Köln-Mindener Eisenbahnlinie. Zu Beginn wurden in der Arbeiterkolonie, später „Alte Kolonie“ genannt, vier Arbeiterhäuser für insgesamt 16 Familien sowie eine Schule gebaut. 1885 ließ die Zeche fünf weitere Arbeiterhäuser, ein Ledigenheim und eine Konsumanstalt errichten. Da jedoch immer mehr Arbeiter und Beamte benötigt wurden, ließ das Bergwerk 1886 nochmals 4 Arbeiterhäuser mit dem gleichen Schnitt bauen. In den folgenden Jahren wurden 1907 eine katholische und 1911 eine evangelische Kirche in der „Alten Kolonie“ errichtet.³⁵ Für die Schachanlage Recklinghausen II in Hochlarmark, die 1884 in Betrieb genommen wurde, fehlte jedoch eine Arbeiterkolonie, weswegen die Betreiber 1901 mit dem Bau von Arbeiterwohnhäusern ganz in der Nähe der Zeche begannen. Die Ziegelei des Werks konnte für dieses Vorhaben die Steine zur Verfügung stellen. Die Kolonie selbst wurde auch „Dreieckskolonie“ genannt, da sie in Form eines Dreiecks errichtet war. Bereits 1902 waren 24 Arbeiterhäuser bezugsfertig. Wie auch in der „Alten Kolonie“ lebten jeweils vier Familien in einem Haus, das jeweils 75 m² pro Wohnung bot. Des Weiteren wurde ein seitlich angebauter Stall mit einer Stallstube einbezogen, in der „Kostgänger“ untergebracht wurden. In der ersten Bauphase von 1901 bis 1903 wurden insgesamt 62 Wohnhäuser dieser Bauart errichtet. In der zweiten Konstruktionsphase von 1904 bis 1905 folgten 10 weitere Wohnhäuser für Arbeiterfamilien sowie ein Beamtenwohnhaus, das bei gleicher Größe für zwei Familien geplant war. Erst in der dritten Errichtungsphase 1907 verkleinerten sich die Wohnungen für Arbeiter: Statt 75 m²-Wohnungen wurden nun 33 Doppelhäuser für jeweils vier Familien mit 60 m² pro Wohnung gebaut. Die Zeche König Ludwig prägte mit ihrem Wohnungsbau ebenfalls das Bild der Stadt Recklinghausen: In der nach dem Bergwerk benanntem Stadtviertel entstanden im Zeitraum von neun Jahren ab 1901 600 Wohnungen für die Beamten und Arbeiter der Zeche. Die Kolonie umfasste westlich des Bergwerks an der alleeartigen König-Ludwig-Straße großzügig gestaltete Beamtenwohnungen in großen Wohnhäusern mit 2,5 Stockwerken. Südwestlich der Zeche entstand auf dem „Geitenfeld“ die gleichbenannte Arbeiterkolonie „Geitenfeldsiedlung“. Diese umfasste vier Straßen, die parallel zueinander verliefen und in denen Vierfamilienhäuser mit 1,5 Stockwerken und Kreuzgrundriss errichtet wurden. Des Weiteren verfügten die Wohnhäuser meistens über einen Garten, in dem Gemüse und Früchte für den Eigenbedarf angebaut wurden. Weiter westlich gelegen entstand der größte Siedlungsteil der Kolonie: Die Bauart der 47 großen Mehrfamilienhäuser mit 2,5 Stockwerken, die sechs bis acht kleinere Wohnungen umfassten, schuf 300 Arbeiterwohnungen. Wie auch die Geitenfeldsiedlung verfügten die blockartigen Wohnbauten, die Höfe umgaben, über Gärten zum Anbau von Nutzpflanzen.³⁶ Dadurch, dass die Arbeiterschaft zusammenlebte, konnten sich auch

³⁵ Meier: Förderverein Bergbauhistorischer Stätten Ruhrrevier e.V.: Steinkohlebergbau in Recklinghausen-Süd und Herne, S. 130.

³⁶ Der Regionalverband Ruhr (RVR) und die Stadt Recklinghausen: Siedlungskultur in Quartieren des Ruhrgebiets. Recklinghausen König Ludwig/Grullbad Kolonie König Ludwig Reitwinkelsiedlung, 31.07.2017, www.rvr.ruhr/fileadmin/

Gemeinschaften und Gewerkschaften einfacher bilden. Burghard erwähnt in seinem Buch, dass die Zechenbesitzer mit Isolation und Überwachung die Bildung von Gewerkschaften zu stoppen versuchten.³⁷ Verschiedene Nationalitäten wurden in den Zechenkolonien jeweils gesondert untergebracht, weswegen diese außerhalb der Arbeit unter sich blieben.³⁸ Zumindest der Kontakt zwischen Deutschen und Ausländern konnte so erschwert werden. Die in vielen Städten übliche Strukturierung der Zechenkolonien war dementsprechend zum Teil mit dafür verantwortlich, dass sich neben dem Gewerkverein christlicher Bergarbeiter in Recklinghausen und der sozialdemokratischen Gewerkschaft, dem „Alten Verband“, auch die polnische Berufsvereinigung „Zjednoczenie Zawadowe Polskie“ 1902 bildete. Die Mitgliederzahl der polnischen Gewerkschaft In Recklinghausen stieg von 614 Mitgliedern 1904 auf 2.893 Im Jahr 1907. Trotz der Überwachung war ein nicht unbedeutender Teil der Polen in den anderen Gewerkschaften aktiv. Der christliche Bergarbeiterverein hatte 1906 einen Polenanteil von 16,3%, während der „Alte Verband“ zu 26,4% aus Ruhrpolen bestand.³⁹ Abschließend lässt sich sagen, dass der Bergbau durch die Errichtung zahlreicher Arbeiterviertel das Stadtbild Recklinghausens maßgeblich beeinflusste. Die Zechenkolonien halfen dabei, die Arbeiterschaft enger an das jeweilige Bergbauunternehmen anzubinden und die Bergarbeiter zu disziplinieren. Gleichzeitig führte die Abgrenzung verschiedener Nationalitäten dazu, dass oft keine Integration vollzogen werden konnte. Zwar waren die Arbeiterviertel ein Katalysator für die Gründungen von Gewerkschaften. Aufgrund der wohnlichen Segregation halfen die Siedlungen aber auch dabei, die Gewerkschaften durch zum Beispiel die gesonderte polnische Gewerkschaft „Zjednoczenie Zawadowe Polskie“ in ihrer Einheit und damit auch ihrer Effektivität zu schwächen.

user_upload/01_RVR_Home/02_Themen/Regionalplanung_Entwicklung/Siedlungskultur/031_Standortbeschreibung_Recklinghausen-Koenig-Ludwig_Grullbad.pdf, hier: S. 12-14 (eingesehen am 11.03.2023)

³⁷ Burghard: Polnische Bergarbeiter, S. 407.

³⁸ Ebda.

³⁹ Ebda., S. 415.

3 Die Zuwanderung aus Osteuropa nach Recklinghausen bis 1914

3.1 Die Geschichte der Ruhrpolen in der Stadt Recklinghausen bis 1914 - Zuwanderung, Beweggründe und Leben der Ruhrpolen

Der Bergbau in Recklinghausen und im Ruhrgebiet benötigte bereits nach kurzer Zeit immer mehr Arbeitskräfte, während die Polen aus „den nordöstlichen Provinzen des Deutschen Reichs und aus Westpolen“⁴⁰ meistens Landarbeiter waren, die sich nach einer besseren und regelmäßigen Bezahlung sehnten. Aus einer Zählung des Deutschen Reichs geht hervor, dass die Zahl der Ruhrpolen von 1880 mit ca. 40.000 auf ca. 500.000 im Jahr 1910 anstieg.⁴¹ Während die Bergarbeiter in Recklinghausen zu Beginn noch aus der Umgebung stammten, begann in den 90er Jahren des 19. Jahrhunderts die Massenzuwanderung der Polen nach Recklinghausen. Dies lag unter anderem auch daran, dass die Wirtschaft nach der Gründerkrise⁴² wieder Fahrt aufnahm.⁴³ Bereits 1900 war Recklinghausen prozentual die polenreichste Stadt im Westen, 1910 betrug der Anteil an Ruhrpolen an der Bevölkerung 23,1%. Die polnischen Bergarbeiter wurden meistens von Personalvermittlern, sogenannten „Zechenagenten“⁴⁴ angeworben. Die polnischen Bergarbeiter stammten überwiegend aus Ostpreußen, weshalb sie eine deutsche Staatsbürgerschaft besaßen und sich an Wahlen beteiligen durften. Wenn man dennoch von „Polen“ sprach, muss berücksichtigt werden, dass es zu dieser Zeit keinen polnischen Nationalstaat gab. Es gab evangelisch-lutherische Ruhrpolen aus dem südostpreußischen Masuren und katholische polnische Einwanderer aus Westpreußen, Posen und Oberschlesien. Der Anteil polnisch-sprachiger Menschen konnte in einigen östlichen Regionen des Deutschen Reichs sogar über 80% betragen.⁴⁵ Die Masuren sprachen einen altpolnischen Dialekt und waren dem preußisch-monarchischen Staat loyal, während die übrigen Polen nach einem eigenen Nationalstaat strebten und sehr katholisch waren.⁴⁶ Trotz der signifikanten Unterschiede der beiden Kulturen wurden Masuren und Polen von der deutschsprachigen Bevölkerung als Ruhrpolen verallgemeinert.⁴⁷ In die Stadt Recklinghausen zog es in der Anfangsphase besonders viele Polen, die schon die deutsche Staatsbürgerschaft besaßen. In der Folgezeit zogen viele Verwandte dieser bereits angeworbenen Polen nach und kamen ebenso nach Recklinghausen. Dies waren zu Beginn überwiegend ledige Männer, die keine Familie hatten. Zudem waren diese Arbeitskräfte meistens unqualifiziert, da die Zechenbetreiber „alles [nahmen], was sich meldete und Arme hatte“.⁴⁸ 1884 wurden 16 Polen in der Zeche König Ludwig beschäftigt und 43 im Bergwerk Recklinghausen I. 1899 waren bereits 62% der Arbeiter

⁴⁰ Ebd., S. 105.

⁴¹ Bleidick, Dietmar: Bochum, das institutionelle Zentrum der Polen in Deutschland, in: Dr. Bleidick, Dietmar (Hrsg.): BOCHUMER ZEITPUNKTE: Beiträge zur Stadtgeschichte, Heimatkunde und Denkmalpflege Nr. 33, S. 3-9, Bochum 2015, hier: S. 3.

⁴² Vgl. Weigt, Anja: Der deutsche Kapitalmarkt vor dem Ersten Weltkrieg: Gründerboom, Gründerkrise und Effizienz des deutschen Aktienmarktes bis 1914, Frankfurt am Main 2005.

⁴³ Burghard: Polnische Arbeiter, S. 404.

⁴⁴ Ebd., S. 402.

⁴⁵ Bleidick: BOCHUMER ZEITPUNKTE, S. 3.

⁴⁶ Burghard: Polnische Arbeiter, S. 402.

⁴⁷ Bleidick: BOCHUMER ZEITPUNKTE, S. 3.

⁴⁸ Burghard: Polnische Arbeiter, S. 403.

in König Ludwig polnischer Herkunft. Im Jahr 1902 sank der Anteil zwar auf 52%, den Höhepunkt erreichte die Zeche jedoch zwischen 1907 und 1914 mit einem Anteil polnischer Arbeiter zwischen 80 und 85%. Andere Zechen, wie Recklinghausen I und Recklinghausen II, beschäftigten ebenfalls einen hohen Anteil Bergarbeiter polnischer Herkunft. Während dort 1902 60% der Arbeiter Polen waren, stieg der Anteil zwischen 1907 und 1914 auf 70 bis 76%. Die Arbeiterschaft der Zeche General Blumenthal hingegen bestand 1902 nur zu 36,7% aus Polen.⁴⁹ Im Jahr 1905 betrug der Anteil jedoch schon 42%. Da die Polen überwiegend aufgrund des Bergbaus zuzogen, zog es viele Zuwanderer nach Bruch (heute: Grullbad, Süd und König Ludwig, teilweise Röllinghausen). Am 01.12.1900 lebten 7.022 Polen in Bruch, 230 in Hillen und 3.421 in der Altstadt.⁵⁰ Stadtteile, in deren Umgebung kein Bergbau betrieben wurde, wie zum Beispiel Speckhorn oder Essel, wiesen geringere Zuwanderungen polnischer Arbeitskräfte auf. Die polnischen Bergarbeiter lebten meist in den Zechenkolonien, welche die Bergbauunternehmen errichteten, um ihre Arbeiterschaft zu halten. Die Kolonie General Blumenthal wurde 1896 an der Horneburger Straße (heute Dortmunder Straße) errichtet und umfasste 260 Wohneinheiten. 1907 wurde diese Kolonie zur Hälfte von polnischen Familien bewohnt. Aber auch Kostgänger kamen meistens bei den polnischen Familien unter.⁵¹ Zum einen boten diese Familien sozialen Halt für die jungen polnischen Männer, die ihre eigene Familie in der Heimat zurückgelassen hatten. Zum anderen erwies sich die Untervermietung als gute Einkommensquelle. In der polnisch geprägten Dreieckssiedlung beherbergten 20% der Wohneinheiten mindestens einen Kostgänger. Im Stadtteil Suderwich waren 1902 14 von 30 Kostgängern polnischer Herkunft, 1904 stieg der Anteil auf 63 von 107. Die Unterbringung in den Zechenkolonien erfolgte meistens nach Herkunft. Aufgrund dessen entstand eine Parallelgesellschaft, die von den einheimischen Deutschen meistens isoliert war. Dies behinderte die Integration von Polen und hemmte den Effekt der Germanisierungspolitik. Des Weiteren bildete sich durch diese Gemeinschaft von Polen, die von Deutschen umgeben, aber ausgegrenzt waren, ein Bestreben nach einem eigenen polnischen Staat.⁵² So kam es zur Gründung eigener polnischer Verbände und Vereine. 1900 wurde der erste polnische Verein „Katholischer Adalbert-Verein“ in Hochlarmark gegründet. Neun Jahre später folgte der zweite, der „Joseph-Verein“ genannt wurde. Die Mitglieder des Joseph-Vereins stammten überwiegend aus der Dreieckssiedlung. Die Vereine hatten die Aufgabe, den polnischen Bergarbeitern „traditionelle Werte- und Verhaltensmuster“ zu vermitteln, aber auch die meist jungen und einsamen polnischen Bergarbeiter bei der Einfeldung in das neue Leben zu unterstützen.⁵³ Als Zeichen der Identifikation kleideten sich die Mitglieder dieser Vereine mit besonderen Abzeichen und Mützen. Des Weiteren waren alle Mitglieder dazu verpflichtet, die polnische Zeitschrift „Wiarus Polski“⁵⁴ zu lesen und selbstständige Polen zu unterstützen, indem sie

⁴⁹ Ebd., S. 404.

⁵⁰ Ebd., S. 405.

⁵¹ Ebd., S. 406.

⁵² Ebd., S. 407.

⁵³ Ebd., S. 409.

⁵⁴ Bleidick: BOCHUMER ZEITPUNKTE, S. 4.

zum Beispiel Ansichtskarten aus der Heimat erwerben sollten. Die nach Heiligen benannten Vereine verfügten außerdem über Bibliotheken, die Literatur in polnischer Schrift anboten und sprachen ausschließlich polnisch. Auf die zwei obengenannten folgten in den folgenden Jahren neun weitere polnische Vereine.⁵⁵ Obwohl diese nach eigenen Angaben keine politischen Ziele verfolgten und sich nur auf den Katholizismus beschränken wollten, ist davon auszugehen, dass die Vereine zum Beispiel durch Aufrufe bei Wahlen Einfluss auf ihre Mitglieder nahmen. Durch diese Gemeinschaften und ihre eigene Zeitschrift „Wiarus Polski“ wurde das Nationalbewusstsein der Polen im Ruhrgebiet gestärkt. Eine Durchsichtung der Bibliothek des Vereins St. Adalbert verstärkte den Eindruck, dass sich die Vereine nicht ausschließlich auf Religionsfragen beschränkten: Dabei wurde nämlich die verbotene Zeitung „Jan Zilinski“ entdeckt, die einen sozialistischen sowie polnisch-nationalen Schwerpunkt hatte.⁵⁶

3.2 Die Germanisierungspolitik und ihre Folgen

Bei der Germanisierungspolitik stachen besonders drei Maßnahmen heraus, welche die Ruhrpolen auch in Recklinghausen beeinflussten: Die 1904 verabschiedete Ansiedlungsnovelle besagte, dass Polen im Osten des Deutschen Reichs keine Grundstücke erwerben durften. Viele Ruhrpolen arbeiteten zu dieser Zeit meist unter Tage, um sich später mit ihrem Erspartem wieder in der Heimat niederzulassen. Durch die Verabschiedung der Novelle wurden die Ruhrpolen dazu veranlasst, sich dauerhaft im Ruhrgebiet anzusiedeln. 1909 waren in Recklinghausen jedoch gerade einmal 4% der Hausbesitzer polnisch. Die niedrigen Löhne reichten meistens nicht für den Erwerb einer Immobilie im dicht besiedelten Ruhrgebiet.⁵⁷ Als zweite gesetzgeberische Maßnahme erlaubte das Reichsvereinsgesetz von 1908 den Behörden, öffentliche Versammlungen, die nicht in deutscher Sprache abgehalten wurden, auf der Stelle zu verbieten. Dafür reichte bereits ein kleiner Beitrag in einer anderen Sprache aus. Das Vereinswesen der Polen, das die polnische Identität bewahren wollte, konnte somit vom Staat stark eingeschränkt werden. Entgegen den Erwartungen löste diese Verordnung jedoch massiven Widerstand aus, der die polnische Nationalbewegung befeuerte. Die dritte und weitaus effektivste Maßnahme zur Bekämpfung der polnischen Identität war jedoch die Einflussnahme auf polnische Kinder in der Schule. In der Stadt Recklinghausen waren 1902 16,3% der Schulkinder polnisch, 1906 bereits 22% und 1910 sogar 26,8%. In den Schulen des Deutschen Reichs mussten die polnischen Kinder Deutsch sprechen und waren den Erziehungsprinzipien des Deutschen Reichs ausgesetzt. Obwohl polnische Gemeinden immer wieder versuchten, private polnische Schulen zu etablieren, scheiterte dies daran, dass die Behörden keine Zulassung erteilten. Die Kinder wurden dadurch einerseits

⁵⁵ Burghard: Polnische Arbeiter, S. 409.

⁵⁶ Vgl. Stauter-Halsted, Keely: „Jan Zilinski: A Socialist Polish Journal in Germany, 1893-1906“, in: Polish Institute of Arts and Sciences of America, Bd. 49, Nr. 4 (2004), S. 461-479.

⁵⁷ Burghard: Polnische Arbeiter, S. 411.

direkt beeinflusst und konnten andererseits ihre Familien zuhause selbst indirekt beeinflussen.

Nicht zuletzt war die öffentliche Wahrnehmung der „Ruhrpolen“ negativ. Die einheimischen Deutschen diskriminierten die Zuwanderer, indem sie diese als „Polacken“ beleidigten und sich in der Freizeit von ihnen fernhielten. Dadurch isolierten sich die polnischen Bergarbeiter noch mehr, weshalb sich ihr Nationalbewusstsein verstärkte.⁵⁸

⁵⁸ Ebda., S. 408.

4. Die Entwicklung der Parteienlandschaft von einem Ein-Lager-System hin zu einem Vier-Lager-System in der Stadt Recklinghausen bis 1914

Mit der Industrialisierung und Urbanisierung der Stadt Recklinghausen ab 1869 veränderte sich auch die Politik und die Parteienlandschaft. Dieses Kapitel setzt sich deshalb mit dieser Veränderung und ihren Gründen auseinander. Dabei ist zu berücksichtigen, dass auch Wahlergebnisse des Wahlkreises Recklinghausen-Borken verwendet und gesondert gekennzeichnet werden. Bereits vor der Industrialisierung hatte sich ein Zwei-Lager-System herausgebildet, das aus dem politischen Katholizismus und dem National-liberalismus bestand. Da „[der] Norden des entstehenden Ruhrgebiets [...] vom katholischen Glauben und der katholischen Geistlichkeit [geprägt war]“⁵⁹, nahmen die katholischen Geistlichen auch viel Einfluss auf die Politik, indem sie Wahlempfehlungen aussprachen oder sogar selbst kandidierten.⁶⁰ Dies galt vor allem für das Vest Recklinghausen, das aus der erzbischöflichen Kölner Historie stark katholisch geprägt war.

Während in anderen Städten des Ruhrgebiets und des Deutschen Reichs die politische Orientierung zwischen den Liberalen in der Stadt und den Konservativen auf dem Land unterschied, wählte die Bevölkerung Recklinghausens in den Anfangsjahren der Industrialisierung katholisch. Durch den Kulturkampf⁶¹ bildeten sich katholische Organisationen auch in Recklinghausen. Die „Arbeiter-, Knappen-, Gesellen- oder auch Kaufleute-Vereine“⁶² standen unter dem Einfluss der Kirche, der auch vor der Politik nicht Halt machte. Der „Volksverein für das katholische Deutschland“⁶³ organisierte den politischen Katholizismus im Deutschen Reich und beeinflusste die katholische Bevölkerung mit Zeitschriften, die Partei „Zentrum“ zu wählen, die als katholische Partei angesehen wurde. Darüber hinaus wählte man Zentrum aber auch, weil die Partei auf die „soziale Frage“ einging, indem sie sich sozial engagierte. Außerdem galt Zentrum als „Bollwerk gegen die Sozialdemokratie“.⁶⁴ Innere Streitigkeiten führten jedoch dazu, dass die Partei 1893 eine bittere Niederlage erfuhr, weil drei Kandidaten der Zentrumsparlei gegeneinander antraten. Durch die „[nachlassende] Bindungskraft des Katholizismus [durch Zuwanderung insgesamt sowie wohl auch [durch den Industrialisierungs-] und Urbanisierungsprozess [...] verlor in der Stadt Recklinghausen das traditionelle Lager des Katholizismus rasant an Einfluss“.⁶⁵ Die nachfolgenden Abbildungen 8 und 9 verdeutlichen den Zusammenhang zwischen der Zahl der Arbeiter im Bergbau und den Ergebnissen der Zentrumsparlei bei den Reichstagswahlen.

⁵⁹ Goch, Stefan: Politische Lager und Milieus in Recklinghausen vor 1933, in: Bresser, Klaus und Thüer, Christoph (Hrsg.): Recklinghausen im Industriezeitalter, Recklinghausen 2000, S. 337-382, hier: S. 337.

⁶⁰ Ebd., S. 337 f..

⁶¹ Vgl. Georg, Franz: Kulturkampf: Staat und katholische Kirche in Mitteleuropa von der Säkularisation bis zum Abschluss des preussischen Kulturkampfes, München 1954.

⁶² Goch: Politische Lager und Milieus in Recklinghausen vor 1933, S. 338.

⁶³ Vgl. Schürings, Hans: Sozialer Katholizismus in Mönchengladbach und die Gründung des Volksvereins für das katholische Deutschland, Mönchengladbach 2016.

⁶⁴ Goch: Politische Lager und Milieus in Recklinghausen vor 1933, S. 339.

⁶⁵ Ebd., S. 341.

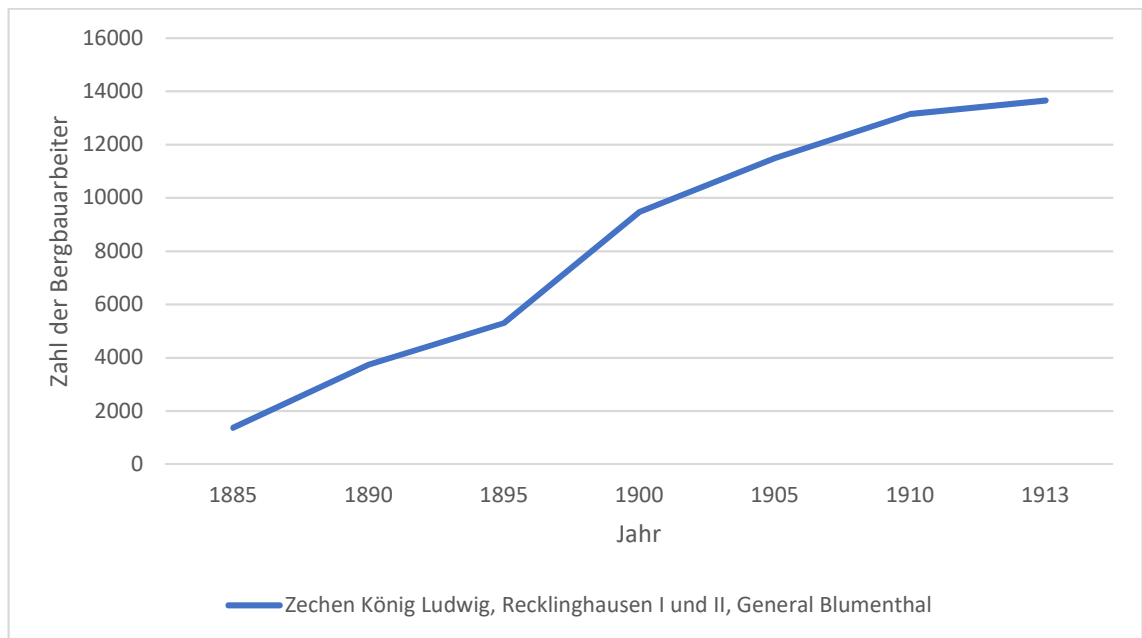


Abbildung 8: Gesamtzahl der Bergbauarbeiter der Zechen Clerget, König Ludwig und General Blumenthal⁶⁶

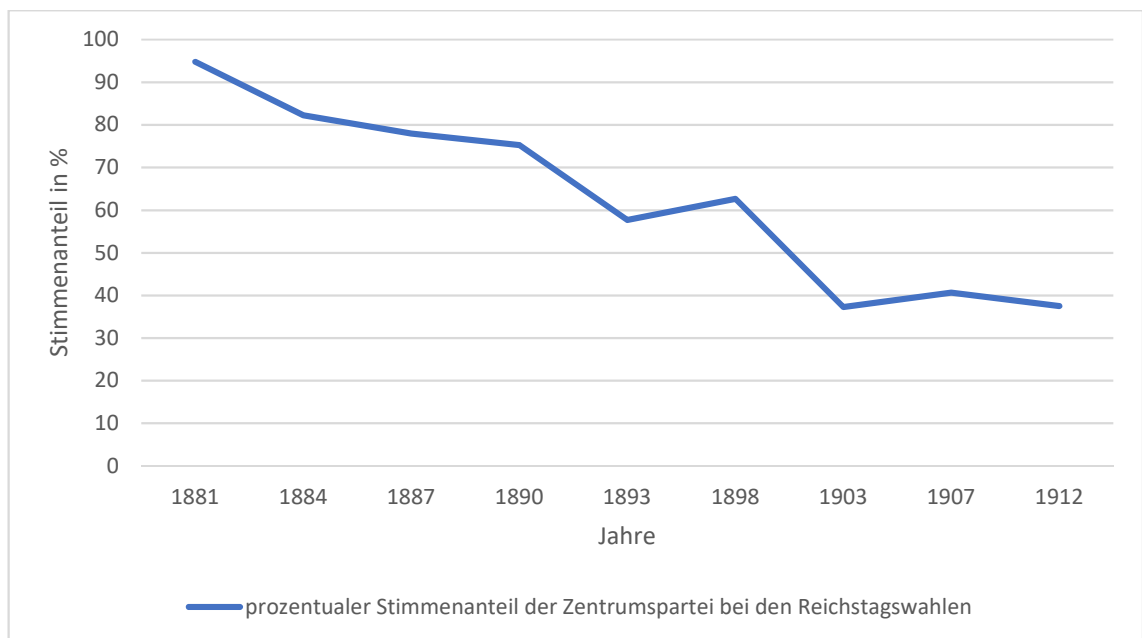


Abbildung 9: Wahlergebnisse der Zentrumsparlei in % in der Stadt Recklinghausen⁶⁷

Durch die verspätete Industrialisierung in Recklinghausen bildete sich ein sozialdemokratisches Lager ebenfalls zeitlich verzögert. Während im Westen des Ruhrgebiets die SPD 1912 ca. 40% der Stimmen in den Reichstagswahlen bekam, lag dieser Anteil in Recklinghausen gerade einmal bei 27,6%.⁶⁸ Mit der Aufhebung der Sozialistengesetze⁶⁹ konnte die SPD ab den 1890er Jahren an Wahlen teilnehmen. Der Bergarbeiterstreik 1889, die voranschreitende Industrialisierung in Recklinghausen und der Streit zwischen der Zentrumsparlei und den Ruhrpolen trug dazu bei, dass sich ein Drei-Lager-System

⁶⁶ Kreis Recklinghausen, der Landrat: Steinkohlebergbau in Recklinghausen, S. 20 f., 58 f., 36 f..

⁶⁷ Goch: Politische Lager und Milieus in Recklinghausen vor 1933, S. 341.

⁶⁸ Ebd., S. 340.

⁶⁹ Vgl. Stern, Leo: Der Kampf der deutschen Sozialdemokratie in der Zeit des Sozialistengesetzes 1878-1890 [2]: die Tätigkeit der Reichs-Commission, Berlin 1956.

bildete.⁷⁰ Die SPD war im Recklinghäuser Vest jedoch trotzdem mit Problemen konfrontiert, weil dieses lange Zeit unter katholischem Einfluss gestanden hatte und sich sozialdemokratische Strukturen hier völlig neu gründen mussten. Dieses Problem zeigte sich auch bei den Gewerkschaften: 1900 hatte die sozialdemokratische Gewerkschaft „Alter Arbeiterverband“ gerade einmal 1.087 Mitglieder im Landkreis Recklinghausen, während der Gewerkverein christlicher Bergarbeiter in Recklinghausen 6.399 Mitglieder zählte.⁷¹ Dadurch, dass ein Organisationsnetz unter den Katholiken bereits bestand, waren die Sozialdemokraten im Nachteil, was auch Einfluss auf die Wahlergebnisse hatte. Die folgende Abbildung 10 veranschaulicht, dass die Industrialisierung eine bedeutende Rolle beim Wahlerfolg der SPD spielte:

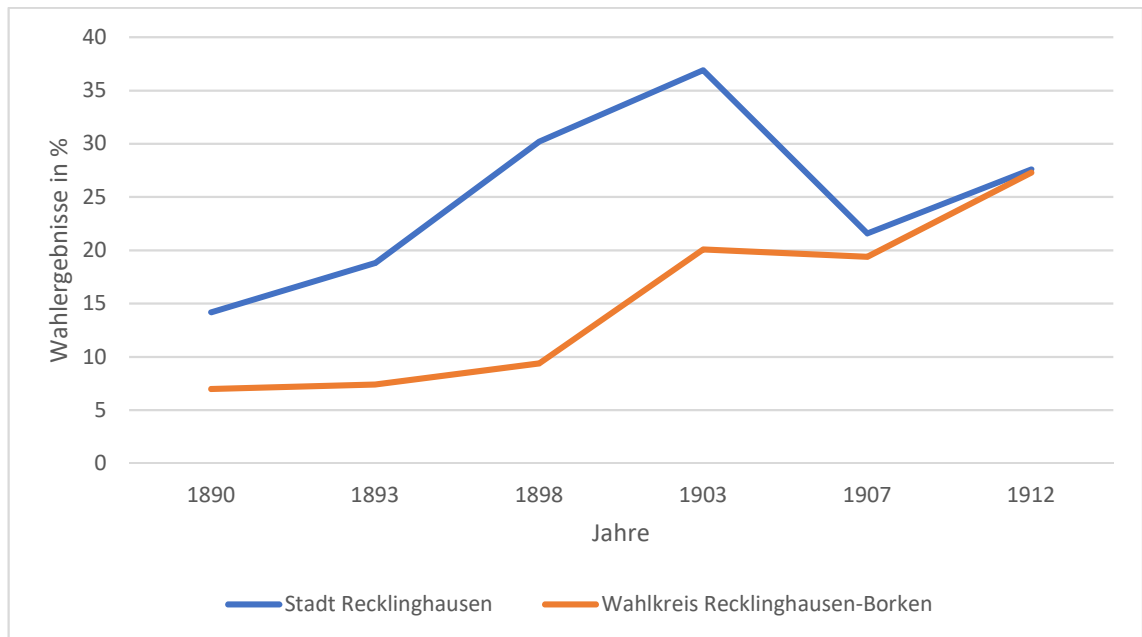


Abbildung 10: SPD-Wahlergebnisse bei den Reichstagswahlen ab 1890⁷²

Während die industrialisierte Stadt Recklinghausen bereits 1890 zu 14% die SPD wählte, stiegen die Wahlergebnisse der SPD im Wahlkreis Recklinghausen-Borken erst langsam an, da dieser anfangs noch ländlicher geprägt war. Zu erkennen ist ebenfalls, dass die SPD erst im 20. Jahrhundert richtige Erfolge in der Stadt Recklinghausen verzeichnen konnte.

Zwischen 1903 und 1907 entwickelte sich in der Stadt Recklinghausen und im Wahlkreis Recklinghausen-Borken ein relativ schwaches nationalliberales Lager, das überwiegend von protestantischen Zuwanderern gewählt wurde. Durch den geringen Bevölkerungsanteil der Protestanten fuhr dieses Lager jedoch nur geringe Wahlerfolge ein. Darüber hinaus konnten die Nationalliberalen ihre Wähler nicht halten, weil diese sich aufgrund ihrer Lebensumstände mehr zur SPD hingezogen fühlten.⁷³ Da die Ruhrpolen überwiegend aus dem Osten des Deutschen Reichs stammten, waren sie ebenso Staatsbürger

⁷⁰ Goch: Politische Lager und Milieus in Recklinghausen vor 1933, S. 339.

⁷¹ Ebda., S. 340.

⁷² Ebda., S. 340 f..

⁷³ Ebda., S. 341.

und durften wählen. Wegen der Germanisierungspolitik, des Kulturkampfs und ihres sozialen Status waren die Polen im Deutschen Reich ein Teil der Opposition. Masuren hingegen waren evangelisch und der Monarchie treu ergeben. Die beiden Parteien mit den größten Chancen bei den Polen waren die regierende Zentrumspartei und die SPD. Das Zentrum punktete mit seiner konfessionellen Bindung. Die SPD hingegen überzeugte dadurch, dass sie die gesellschaftliche Position der polnischen Bergarbeiter vertrat.⁷⁴ 1893 votierte ein Großteil der Ruhrpolen in Recklinghausen für die Zentrumspartei, die bei der Wahl in diesem Jahr 57,7% der Stimmen erhielt.⁷⁵ Da diese jedoch ihre Versprechen nicht einhielt, riefen einflussreiche Personen in den polnischen Gemeinden kurz vor der Wahl 1898 zum Boykott auf. Erst das Versprechen, den Polen bei ihrer Forderung nach polnisch-sprachigen Seelsorgern Unterstützung zu leisten, brachte der Partei noch eine Mehrheit von 62,7% ein. Nachdem den Forderungen der Polen aber wiederum nicht nachgegangen wurde, fand 1903 der endgültige Bruch zwischen den Polen und der Zentrumspartei statt: Das „Hauptwahlkomitee für Westfalen, Rheinland und die benachbarten Provinzen“⁷⁶ stellte mit Józef Roman Chociszew, einem polnischen Schriftsteller, nun einen eigenen Kandidaten auf, der die polnische Interessensgruppe vertrat. Das Resultat war eine Niederlage der Zentrumspartei; sie erhielt nur 37,3%. Dicht darauf erreichten die SPD 36,9% und Józef Roman Chociszew 22%.⁷⁷ Der Aufstieg der SPD von 30,2% der Stimmen 1898 auf 36,9% im Jahr 1903 in der Stadt Recklinghausen zeigt aber auch, dass eine nicht unbedeutende Zahl polnischer Bergarbeiter sich der SPD zuwandte.⁷⁸ Die politische Ausrichtung der Polen lässt sich somit wie folgt zusammenfassen und spiegelt sich in der nachfolgenden Abbildung 11 wider: Die polnischen Bergarbeiter standen überwiegend in Opposition zur Monarchie. Aufgrund ihrer Religion und der Germanisierungspolitik wählten sie in Recklinghausen zu Beginn die katholische Zentrumspartei. Da diese jedoch ihre Versprechen nicht einhielt, wählten die Polen im weiteren Verlauf vermehrt ihre eigenen Kandidaten und die SPD, welche die Interessen ihres sozialen Standes vertrat.⁷⁹

⁷⁴ Burghard: Polnische Arbeiter, S. 418.

⁷⁵ Goch: Politische Lager und Milieus in Recklinghausen vor 1933, S. 341.

⁷⁶ Burghard: Polnische Arbeiter, S. 418.

⁷⁷ Ebda., S. 341.

⁷⁸ Burghard: Polnische Arbeiter, S. 419.

⁷⁹ Ebda., S. 404.

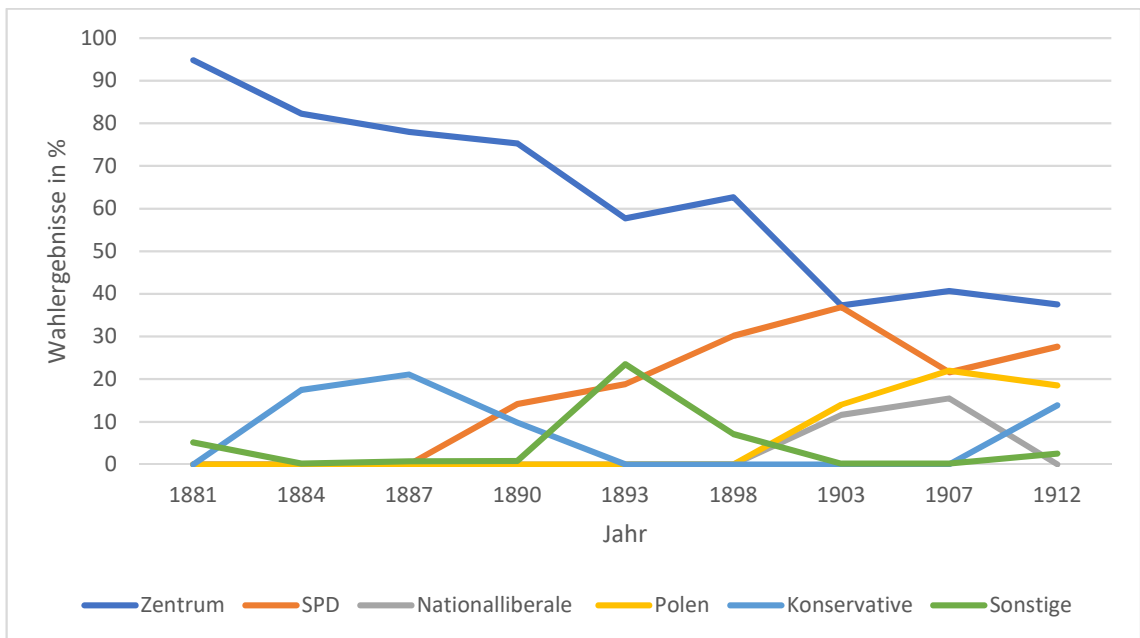


Abbildung 11: Wahlergebnisse in der Stadt Recklinghausen von 1881 bis 1912⁸⁰

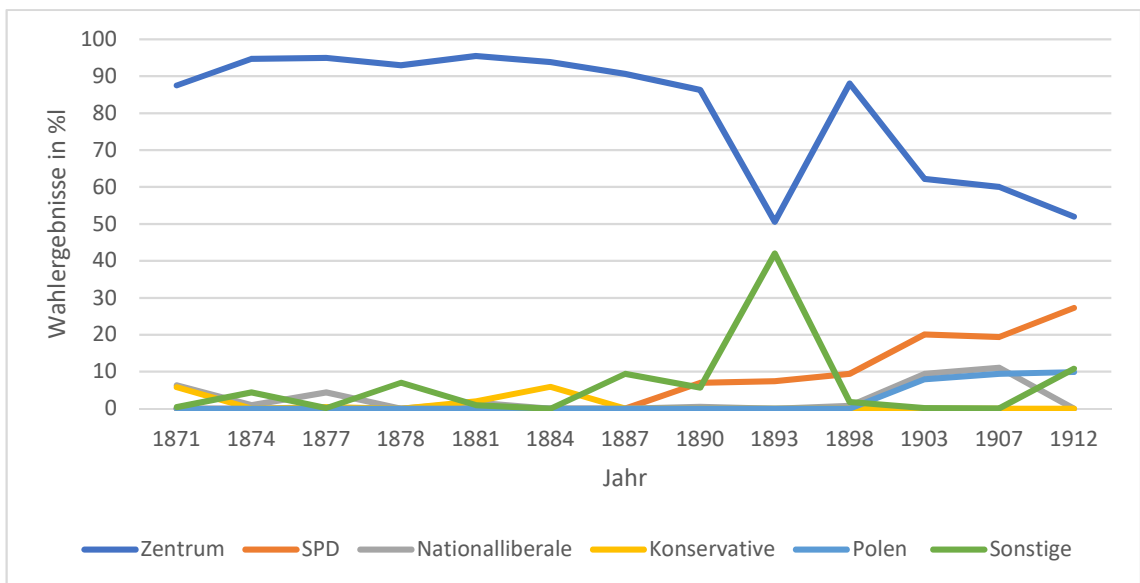


Abbildung 12: Wahlergebnisse im Reichstagswahlkreis in Recklinghausen-Borken von 1871 bis 1912⁸¹

⁸⁰ Goch: Politische Lager und Milieus in Recklinghausen vor 1933, S. 341.

⁸¹ Ebda., S. 339 f..

5. Schlussfolgerungen

Der Bergbau in Recklinghausen begann mit der Abteufung der Zeche Clerget 1869 im Vergleich zum übrigen Ruhrgebiet spät. Trotz anfänglicher Probleme in einigen Zechen, wie zum Beispiel in der Zeche General Blumenthal, die wegen eines Wassereinbruchs 1880 ihren Betrieb für sechs Monate einstellen musste, gelang es dem neuen Industriezweig in Recklinghausen, seinen Umsatz und Ertrag durch neue Technologien und Expansionen zu steigern. Während 1875 Clerget gerade einmal 326 Arbeiter beschäftigte und 34.000 Tonnen Kohle förderte, lag die Förderleistung der Zechen König Ludwig, General Blumenthal und Recklinghausen I/II im Jahr 1913 bereits bei 3.628.327 Tonnen Kohle, die von 13.658 Arbeitern an die Oberfläche gebracht wurden.⁸²

Die Stadt Recklinghausen konnte den Arbeitskräftemangel mit der eigenen Bevölkerung nicht bewältigen, weshalb zu Beginn Arbeiter aus der Umgebung eingestellt wurden. Als diese die Nachfrage auch nicht mehr ausgleichen konnten, warben die Bergbauunternehmen Arbeiter aus dem Osten des Deutschen Reichs an. Infolge der Migration in das Ruhrgebiet stieg die Bevölkerung der Stadt Recklinghausen deshalb von 4.665 Einwohnern 1870 auf 53.701 im Jahr 1910. Dementsprechend hatte der Bergbau einen großen Einfluss auf die Bevölkerungsentwicklung Recklinghausens, da durch die hohe Nachfrage nach Bergarbeitern viele Menschen in die Stadt hinzuzogen, sodass sie am 01.04. 1901 kreisfreie Stadt wurde. Die neue Industrie in Recklinghausen trug außerdem dazu bei, dass sich weitere Wirtschaftszweige um den Bergbau herum bildeten, wie zum Beispiel Handwerksbetriebe, Verwaltungen, Schulen und Krankenhäuser oder eng verbundene Industrien.⁸³

Die Wohnungsnot durch die Zuwanderung von Arbeitskräften und ihren Familien konnte vor allem durch die Zechen selbst gelöst werden, da diese für ihre Arbeiter Zechenviertel errichteten. Diese ermöglichten den Arbeitern bessere Wohnverhältnisse, während die Zechen langfristig Arbeitskräfte an sich binden sowie Einfluss auf das alltägliche Leben der Arbeiter nehmen konnten.

Außerdem lässt sich festhalten, dass die Germanisierungspolitik dazu führte, dass sich die Ruhrpolen isolierten und noch mehr an ihrer Kultur und Identität festhielten als vorher. Dies förderte das Nationalbewusstsein der Ruhrpolen und sorgte dementsprechend für das genaue Gegenteil des beabsichtigten Effekts. Die Beziehungen zwischen der polnischen und der deutschen Bevölkerung verschlechterten sich zudem durch die Stigmatisierung polnischer Bergarbeiter, aber auch durch die strenge Überwachung bzw. das Misstrauen der Behörden.⁸⁴

Die Ruhrpolen machten in den Zechen der Stadt Recklinghausen bis 1914 einen großen Teil der Arbeiterschaft aus. Ohne sie hätten die Zechen ihre Nachfrage nach Arbeitskräften nur schwer bedienen können.⁸⁵ Deshalb lässt sich festhalten, dass die Ruhrpolen

⁸² Kreis Recklinghausen, der Landrat: Steinkohlebergbau in Recklinghausen, S. 20 f., 58 f., 36 f..

⁸³ Burghard: Polnische Arbeiter, S. 408, 411 f..

⁸⁴ Ebda., S. 412.

⁸⁵ Ebda., S. 404.

in Recklinghausen erheblich zu einer positiven Entwicklung des Bergbaus in der Stadt beitragen, was sich mit der rasanten Steigerung der Förderleistung der Zechen belegen lässt.⁸⁶ Die Integration in die deutsche Gesellschaft gelang ihnen dabei jedoch zunächst nicht: Zum einen wurden die Ruhrpolen durch die Germanisierungspolitik des Staates streng überwacht und eingeschränkt, weshalb sich ein allgemeines Misstrauen gegen die deutsche Bevölkerung bildete. Dieses Misstrauen in Staat und Bevölkerung führte unter den katholischen Polen in Recklinghausen dazu, dass sich ein abgeschottetes polnisches Milieu bildete, das sich die Erhaltung der polnischen Kultur und Sprache sowie teilweise auch die Errichtung eines polnischen Nationalstaats zum Ziel setzte. Weiterhin erfuhren die Ruhrpolen in Recklinghausen tägliche Diskriminierung durch die deutschsprachige Bevölkerung. Sie wurden als „Polacken“ diskriminiert und aufgrund ihrer Herkunft von der gesellschaftlichen Teilhabe ausgeschlossen. Die wohnliche Unterteilung nach Herkunft in den Zechenvierteln verstärkte dieses Problem nur. Zwar gelang es der katholischen Kirche anfangs, die polnischen Arbeitsmigranten und ihre Familien an sich zu binden, jedoch führte die Verweigerung einer eigenen polnischen Seelsorge am Anfang sowie die Germanisierungspolitik im Verlauf auch hier dazu, dass die Ruhrpolen der deutschen katholischen Kirche zunehmend misstrauten. Die Integration der Ruhrpolen in der Stadt Recklinghausen kann man dementsprechend als gescheitert ansehen, da Staat und Volk sich nie bemühten, diese zu ermöglichen und sich eine polnische Parallelgesellschaft bildete.

Durch den mit der Industrialisierung einhergehenden sozialen Wandel entwickelte sich die Politiklandschaft der Stadt Recklinghausen von einem Ein-Lager-System, das vom Katholizismus mit der Zentrumspartei geprägt war, hin zu einem zeitweise bestehenden Vier-Lager-System, das sich aus dem Zentrum, der SPD, polnischen Interessengruppen und Nationalliberalen zusammensetzte. Wegen der Industrialisierung verlor die katholische Zentrumspartei jedoch stark an Einfluss, weil innere Konflikte, ethnische Unterschiede und sozialpolitische Fragen dieser stark zusetzten. Zwar wählten die Ruhrpolen anfangs aufgrund ihrer Konfession die Zentrumspartei, jedoch entstand durch nicht eingehaltene Versprechen mit der Zeit ein nicht unbedeutendes polnisches Lager. Somit lässt sich festhalten, dass die Ruhrpolen den Einfluss der Zentrumspartei erheblich schwächten. Durch ihre eigens aufgestellten Kandidaten hemmten sie aber auch das sozialdemokratische Lager, das in den westlichen Gebieten des Ruhrgebiets zu der Zeit weitaus populärer war.⁸⁷

⁸⁶ Kreis Recklinghausen, der Landrat: Steinkohlebergbau in Recklinghausen, S. 20 f., 58 f., 36 f..

⁸⁷ Goch: Politische Lager und Milieus in Recklinghausen vor 1933, S. 343.

6. Literaturverzeichnis

1. Bleidick, Dietmar: Bochum, das institutionelle Zentrum der Polen in Deutschland, in: Dr. Bleidick, Dietmar (Hrsg.): BOCHUMER ZEITPUNKTE: Beiträge zur Stadtgeschichte, Heimatkunde und Denkmalpflege Nr. 33, Bochum 2015, S.3-9.
2. Born, Karl Erich: Wirtschafts- und Sozialgeschichte des Deutschen Kaiserreichs, Stuttgart 1985.
3. Burghardt, Werner: „Die polnischen Arbeiter sind... fleißig und haben einen ausgeprägten Erwerbssinn...“ - Zur Geschichte polnischer Bergarbeiter in Recklinghausen 1884-1924, in: Bresser, Klaus und Thüer, Christoph (Hrsg.): Recklinghausen im Industriezeitalter, Recklinghausen 2000, S. 401-424.
4. Förderverein Bergbauhistorischer Stätten im Ruhrrevier e.V. und Thüer, Christoph: Unsere Zeche König Ludwig. Wiege der Ruhrfestspiele und mehr..., 1. Auflage, Werne 2005.
5. Georg, Franz: Kulturkampf: Staat und katholische Kirche in Mitteleuropa von der Säkularisation bis zum Abschluss des preussischen Kulturkampfes, München 1954.
6. Gladen, Albin: Der Steinkohlebergbau im Vest als Städtebildner der Neuzeit. Entstehung und Ausformung der Industriestadt Recklinghausen, in: Bresser, Klaus und Thüer Christoph (Hrsg.): Recklinghausen im Industriezeitalter, Recklinghausen 2000, S. 103-110.
7. Goch, Stefan: Politische Lager und Milieus in Recklinghausen vor 1933, in: Bresser, Klaus und Thüer, Christoph (Hrsg.): Recklinghausen im Industriezeitalter, Recklinghausen 2000, S. 337-382.
8. Jochims, Frank und Christoph Oboth: Kleine Geschichte des Steinkohlenbergbaus im Ruhrgebiet, Mönchengladbach 2016.
9. Kordes, Matthias, Möllers, Georg und Pohl, Jürgen: 1000 Jahre Stadtgeschichte(n). Ricoldinchuson-Recklinghausen, Recklinghausen 201.
10. Kreis Recklinghausen, der Landrat: Beiträge zur 132jährigen Geschichte des Steinkohlenbergbaus in Recklinghausen, Recklinghausen 2001.
11. Meier, Norbert und der Förderverein Bergbauhistorischer Stätten Ruhrrevier e.V.: Die Zechen Recklinghausen, Julia und von der Heydt. Steinkohlenbergbau in Recklinghausen-Süd und Herne, Recklinghausen 2016.
12. Schmoller, Gustav: Die Soziale Frage, Berlin 2013.
13. Schüpp, Norbert: Von Bruch zur Südstadt. Entwicklung eines Recklinghäuser Stadtteils, Recklinghausen 1972.
14. Schürings, Hans: Sozialer Katholizismus in Mönchengladbach und die Gründung des Volksvereins für das katholische Deutschland, Mönchengladbach 2016.
15. Spethmann, Hans: Bausteine zur Geschichte des Rheinisch-Westfälischen Kohlen-Syndikats, in: Deutsche Kohlezeitung, 1943.
16. Stadt Recklinghausen: Statistischer Jahresbericht, 2021, www.recklinghausen.de/inhalte/startseite/rathaus_politik/Dokumente/Statistischer_Jahresbericht_2021_Recklinghausen_Final.html#2_Bev%C3%B6lkerung. (eingesehen am 13.03. 2023)
17. Statistisches Amt Recklinghausen Fach 105, Nr. 57-60.
18. Stern, Leo: Der Kampf der deutschen Sozialdemokratie in der Zeit des Sozialistengesetzes 1878-1890 [2]: die Tätigkeit der Reichs-Comission, Berlin 1956.
19. Taeglichsbeck, Belegschaft, Bd.II, 1896, Tabelle II.
20. Weigt, Anja: Der deutsche Kapitalmarkt vor dem Ersten Weltkrieg: Gründerboom, Gründerkrise und Effizienz des deutschen Aktienmarktes bis 1914, Frankfurt am Main 2005.

Bildquelle Titelblatt: <http://www.bergbauhistorie.ruhr/arbeitskreise/arbeitskreis-recklinghausen>. (eingesehen am 22.03.2023)

7. Selbstständigkeitserklärung

Hiermit erkläre ich, dass ich die vorliegende Facharbeit ohne fremde Hilfe angefertigt und nur die in der Bibliografie aufgeführten Quellen als Hilfsmittel benutzt habe.

Recklinghausen, 28.03.2023

Unterschrift